

# Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Amtsblatt für die Amtshauptmannschaft Flöha, die Staats- und Gemeindebehörden zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag: E. G. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Nr. 185

Mittwoch den 11. August 1920 nachmittags

79. Jahrgang

**Tageblatt-Bestellungen** nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landboten, sowie Postanstalten entgegen.  
Verlag des Frankenberger Tageblattes.

In der Woche vom 9. bis 15. dieses Monats werden für Personen über sechs Jahre 200 Gramm Fleisch bzw. Wurst und 100 Gramm amerikanisches Schweinefleisch geliefert. Kinder unter sechs Jahren erhalten die Hälfte dieser Mengen. Der Preis für 1 Pfund Fleisch bzw. Wurst wird auf 8,40 Mark festgesetzt, der Preis für 1 Pfund amerikanisches Schweinefleisch beträgt 11,75 Mark.  
Flöha, am 10. August 1920.

Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

## Berichtigung

In der Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Flöha, betreffend Gebührenordnung für das Schornsteinfegergewerbe vom 21. Juni dieses Jahres unter 2.) muß es heißen:  
Für das zweite Geschöß 0,30 Mark.

## Kartoffel-Verkauf

Frankenberg, den 11. August 1920.

In den einschlägigen Geschäften bis auf weiteres markentrotz.  
Lebensmittel-Abteilung des Stadtrates.

## Arbeitsfrieden

Von Verbandsdirektor Gustav Schneider, Leipzig.

Als notwendige Ergänzung des Betriebsrätegesetzes war schon in der Nationalversammlung die gesetzliche Regelung des Schieds- und Einigungswesens angekündigt worden. Nachdem bereits ein Entwurf einem engeren Kreise zur Begutachtung vorgelegt worden war, unterbreitet nunmehr das Reichsarbeitsministerium einen weiteren Entwurf der dreiteiligen Gesetzgebung. Dieser Entwurf bezieht sich auf die Beilegung kollektiver Streitigkeiten; die im ersten Entwurf vorgesehene Entscheidung aus Einzelstreitigkeiten (Spruchverfahren) ist fallen gelassen worden, um der Regelung durch die Arbeitsgerichte nicht vorzugreifen. Die sogenannte „Schlichtungsordnung“ sieht zunächst Schlichtungsausschüsse vor, die für jeden Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde errichtet werden. Es kann aber auch für die Bezirke mehrerer unteren Verwaltungsbehörden ein gemeinsamer Schlichtungsausschuss errichtet werden. Bei jedem Ausschuss werden Schlichtungskammern gebildet, mindestens je eine für Streitigkeiten, die das Beschäftigungsverhältnis der Angestellten und der Arbeiter betreffen. Neben diesen (allgemeinen) Kammern können für bestimmte Gewerbezweige und Berufsarten Fachkammern gebildet werden. Sie sollen gleichfalls in Arbeiter- und Angestellten- oder gemischte Einigungskammern gegliedert werden. Vorsitzende und Stellvertreter werden von der obersten Landesverwaltungsbehörde ernannt. Die ständigen Mitglieder und ihre Ersatzmitglieder werden von den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Angestellte und Arbeiter wählen ihre Vertreter in getrenntem Wahlgange. Wahlberechtigt und wählbar sind volljährige Deutsche. Die Wahl erfolgt auf drei Jahre. Die unständigen Mitglieder werden durch den Vorsitzenden berufen. Die Parteien können sich aber auch auf andere Personen als die gewählten oder berufenen Mitglieder einigen. Dies ist nur dann nicht möglich, wenn sie an Stelle des berufenen Vorsitzenden sich auf eine andere Person als Vorsitzenden geeinigt haben. Die Kosten der Schlichtungsausschüsse trägt das Reich.

Zur Schlichtung von Gesamtschlichtungsstellen, die sich über den Bezirk mehrerer Schlichtungsausschüsse erstrecken, werden Landesvereinigungsämter errichtet. Auch bei ihnen werden allgemeine (Landes-)Einigungskammern gebildet, ebenso Fachkammern, nach den gleichen Grundsätzen wie bei den Schlichtungsausschüssen. Die Landesvereinigungsämter bestehen aus dem Vorsitzenden und je einem ständigen und zwei unständigen Mitgliedern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmer. In wichtigen Fällen kann der Vorsitzende weitere Mitglieder hinzuziehen, die aber weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer sein dürfen. Bei jedem Landesvereinigungsamt wird eine Revisionskammer gebildet. Sie besteht aus dem Vorsitzenden, zwei richterlichen Beamten und je zwei ständigen Vertretern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmer. Der Entwurf sieht nicht vor, daß für Streitfragen der Arbeiter und Angestellten besondere Vertreter bestellt werden müssen. Ein Mangel, dem abgeholfen werden muß. Die ständigen Mitglieder und ihre Ersatzmitglieder werden von der obersten Verwaltungsbehörde auf Grund von Vorschlagslisten berufen, die vom Bezirks- oder Landwirtschaftsrat einzureichen sind.

An der Spitze des gesamten Schlichtungswesens steht das Reichseignungsamt. Bei ihm werden Reichseignungskammern und Revisionskammer gebildet. Die Reichseignungskammer besteht aus dem Vorsitzenden und je einem ständigen und zwei unständigen Vertretern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmer — wie bei den Landesvereinigungsämtern — zwei bis vier unständige Mitglieder hinzuziehen. Für Angestellte und Arbeiter ist mindestens je eine Kammer zu errichten. Die Revisionskammern bestehen aus dem Vorsitzenden, zwei richterlichen Beamten und je zwei ständigen Vertretern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmer. Auch hier ist nicht für eine besondere Vertretung der Angestellten gesorgt. Die ständigen Mitglieder und ihre Ersatzmitglieder werden vom Reichsarbeitsminister auf Grund von Vorschlagslisten des Reichswirtschaftsrats auf drei Jahre bestellt. Das Reichseignungsamt ist für die Schlichtung von Gesamtschlichtungsstellen zuständig, die im Bereich mehrerer Landesvereinigungsämter liegen.

Für Unternehmungen des Reichs und der Länder können besondere behördliche Schlichtungsstellen geschaffen werden. Die durch Tarifvertrag oder sonstige Vereinbarungen eingeleiteten Schlichtungsstellen sind zugelassen, nur müssen sie in ihrer Zusammensetzung den im Entwurf näher dargelegten Voraussetzungen entsprechen. Der Aufbau ist im ganzen durchaus beweglich gehalten und berücksichtigt die bisher gemachten Erfahrungen. Den Parteien ist auf die Zusammenfassung erheblicher Einflüsse eingedämmt und sie haben es jederzeit in der Hand, den „berufenen“ Schlichtungsausschuss durch einen vereinbarten zu ersetzen.

Die wichtigste Aufgabe hat zunächst der Schlichtungsausschuss. Er ist für die Schlichtung von Gesamtschlichtungsstellen zuständig. Zur Anrufung sind berechtigt der Arbeitgeber, die Betriebsvertretungen im Sinne des Betriebsrätegesetzes und wo eine Betriebsvertretung nicht besteht, die Mehrheit der

Arbeitnehmerschaft. Ferner wirtschaftliche Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Dieses Recht aber ist eingeschränkt; soweit sich die Streitigkeit auf einen Betrieb erstreckt und nicht den Abschluß eines Tarifvertrages oder die Durchführung oder Aenderung eines solchen betrifft, bedarf es der Zustimmung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Zur Anrufung ist auch berechtigt die höhere Verwaltungsbehörde.

Die Anrufung muß erfolgen, wenn von Arbeitgeberseite eine Aussperrung oder von Arbeitnehmerseite ein Streik beabsichtigt ist. „Aussperrungen und Arbeitseinstellungen sind unzulässig, bevor der Schlichtungsausschuss angerufen und entweder eine Einigung zustande gekommen oder ein Schiedspruch gefällt ist.“ Man wird nicht sagen können, daß diese Vorschrift besonders glücklich ist. Sie ist unbestimmt wie die Strafverordnungen und wird zwar Beirathung unter den Arbeitnehmern erzeugen, aber Papier bleiben. Es ist ein schwerwiegendes Fehler, daß der Entwurf der Schlichtungsordnung Aussperrung und Arbeitsniederlegung schlechthin zu unterbinden trachtet. Ein Fehler deshalb, weil es unüberwindlich ist und zum anderen, weil die Vorschriften viel zu dehnbar, verschwommen und unbestimmt sind, um sie durchzuführen, selbst wenn sie durchführbar wären. Siderlich ist der Gedanke richtig, durch die Einschränkung einer Versammlungstitel den Ausbruch eines Streiks zu verhindern, aber dieses Ziel mit Gewaltmitteln erreichen zu wollen, widerspricht dem Geiste der Einigung. Die moralische Verpflichtung der Parteien zur Anrufung des Schlichtungsausschusses und die Pflicht dieses Ausschusses, von sich aus einzugreifen, wenn es nicht geschieht, würde vollaus genügen. So sehr die wilden und unbesonnenen Streiks zu verurteilen sind, so darf doch andererseits nicht der Eindruck erweckt werden, als wenn den Arbeitnehmern die einzige Waffe in ihrem Kampfe um bessere Lebensbedingungen stumpf gemacht werden sollte. Damit würde der Arbeitsfriede, dem die Schlichtungsordnung doch den Weg bereiten soll, nicht herbeigeführt werden können. Wird man also einerseits für die allgemeinen Streitigkeiten nur einen moralischen Druck für angemessen halten, so kann andererseits bei den gemeinsamen Betrieben eine strengere Auffassung Platz greifen. Bei den Verkehrseinrichtungen, Bergbau, bei Gas- und Wasserwerken usw. haben auch die Arbeitnehmerschaften Verständnis dafür, daß man Leben und Gesundheit der Gesamtheit nicht der Willkür einer kleinen Minderheit ausliefern kann. Die Selbstsucht einer Gruppe findet ihre Grenze in den Lebensnotwendigkeiten der Gesamtheit. Deshalb können die Vorschriften über den Verhandlungsweg für die gemeinsamen Betriebe strenger gefaßt werden. Hier genügt der Entwurf bei weitem nicht, sondern trägt nur dazu bei, die Autorität des Staatsgebodens zu untergraben. Zwar schließt der Entwurf auch nach Fällung des Schiedspruches Aussperrung oder Streiks nicht aus, nur müssen sie mit Zwelddrittelmehrheit der Beteiligten beschlossen werden. Aber er zeigt keine Möglichkeit, diese Vorschriften auch durchzuführen. Nur gegen Personen die eine zustande gekommene Einigung oder einen bindenden Schiedspruch absichtlich nicht erfüllen oder zur Nichterfüllung oder zu einer unzulässigen Aussperrung oder Arbeitsniederlegung auffordern — kann die Schlichtungsbehörde auf eine Geldbuße erkennen. So wird auch die im Entwurf vorgesehene Verlängerung der Fristen für den Beginn eines Streiks in gemeinsamen Betrieben unwirksam bleiben. Läßt sich aber heute schon übersehen, daß die nicht durchführbaren Gesetze nur um eins vermehrt würden, dann ist es richtiger, für die allgemeine Regelung von Arbeitsstreitigkeiten sich mit der Schaffung geeigneter Einigungsrichtungen zu begnügen, dafür aber bei den gemeinsamen Betrieben sichere Bürgschaften gegen Schädigungen der Allgemeinheit zu schaffen.

## Eine Defensivfront gegen Rußland

Paris, 9. 8. Nach einer Havasmeldung aus Sythie konferierten Millerand und Lloyd George heute von 10 bis 12 Uhr. Die Verhandlungen werden nachmittags fortgesetzt. Die Marschälle Foch und Wilson, sowie Admiral Betty wohnten der Beratung bei, welche der Prüfung und Aufstellung von Maßnahmen gewidmet war, die von den Alliierten gegen die Sowjets ergriffen werden könnten. Unter diesen Maßnahmen befinden sich die Blockade Rußlands und die Vereinbarung einer Defensivfront mit den Randstaaten Rußlands, Litauen, Estland, Finnland usw.

Von französischer Seite wird bemerkt, daß wenn sich die Alliierten nicht mehr in London zu tun hätten, und daß eine Zwangsmassnahme dieser Art gegenüber einer Regierung nicht verstanden werden würde, deren Vertreter man zu gleicher Zeit in England habe. Man hofft, heute nachmittags die noch abweichenden Gesichtspunkte klären zu können. Millerand wird gegen 6 Uhr nach Paris abreisen. Lloyd George wird im Laufe des Abends nach London fahren.

London, 9. 8. Lloyd George hat für 6 Uhr abends einen Ministerrat nach Downingstreet zusammenberufen, mit seinen Kollegen die Lage zu schildern.

Paris, 10. 8. Die Pariser Morgenpresse faßt das Ergebnis der Konferenz von Sythie dahin zusammen, daß man nicht trügerisch in Polen eingreifen und die Blockade nur anwenden werde, wenn der Friede, über welchen in Warschau verhandelt werden soll, nicht zustande komme, daß aber Frankreich und England Polen weiter helfen wollten.

## Die politische Regierung nach Posen?

Amsterdam, 10. 8. Der „Times“-Korrespondent in Warschau telegraphiert: Die polnische Regierung soll nach amtlichen Mitteilungen nach Posen übersiedeln. Einige Minister haben indessen geäußert, vorläufig werde die Regierung in Warschau bleiben. Der Korrespondent bemerkt, daß man im Falle ihres Wegganges die Gefahr fürchtet, daß in Warschau eine neue Regierung gebildet werden könnte.

## Polens Grenze gegen Deutschland bleibt.

Paris, 10. 8. Auf der Reise nach Paris gewählte Ministerpräsident Millerand einem Vertreter des „Echo de Paris“ eine Unterredung, in welcher er erklärte, er habe Lloyd George das Versprechen gegeben, über Sythie keine Mitteilungen zu machen, bevor Lloyd George nicht im Unterhaus gesprochen habe; jedoch sagte Millerand, der Vertrag von Versailles habe Polen unabhängig gemacht, und das würde aufrechterhalten werden. Er habe ferner Polen Weltgrenzen gegeben, welche nicht nur dem eigenen Schutz, sondern auch der Sicherheit Europas dienen sollten. Auch diese würden aufrecht erhalten werden. Zum Schluß betonte Millerand, es sei nicht die Rede davon, daß Frankreich mobilisiert werde.

## Die 13 Putschisten im Automobil

Wir lesen in der Chemnitzer „Volkstimme“:  
Der Zivilkommissar der Sicherheitspolizei, unser Genosse Weßfälinger, hat der hiesigen Presse folgende Schreiben übermittelt:

Der „Kämpfer“ glaubt die Angelegenheit des beschlagnahmten Autos als eine infame Spionageangelegenheit, schon bevor weitere Aufklärung erfolgt. Dies ist meines Erachtens recht unvorsichtig. Es ist schwer anzunehmen, daß der größere Teil der auch dem „Kämpfer“ bekannten Insassen solche großen Tölpel sind, daß sie dem ersten besten Spion auf den Helm kriegen. Seifert, Nagler alias Richtig, Graupner, alles Namen von Klang bei den Kommunisten. Hier die vollständige Liste der 13 Insassen. (Man beachte einmal das Alter der meisten der genannten Putschisten. J. S.):

1. Schubert, Ernst Otto, Bergarbeiter 16. 6. 77 in Schebewitz, Hauptstr. 41 (nennt sich jetzt Müller, Reinsdorf 92);
2. Weigel, Fritz Paul, Schlosser, 27. 9. 09, in N.-Planitz, Parkstraße 40;
3. Bergler, Heinrich Josef, Schlosser, 20. 11. 08 in Waidau, Lindenstr. 17;
4. Seidel, Ernst Adolf, Bergarbeiter, 8. 9. 09 in N.-Planitz, Hohe Straße 46;
5. Kiesel, Ernst Paul, Bergarbeiter, 21. 11. 08 in D.-Planitz, Schillerstr. 7;
6. Reihner, Johann Arno, Bergarbeiter, 24. 8. 08 in D.-Planitz, Cainsdorf Nr. 7;
7. Schreiber, Karl Gustav, Bergarbeiter, 27. 10. 00 in N.-Planitz, Hohe Straße 61;
8. Hertel, Paul Georg, Bergarbeiter, 2. 12. 09 in N.-Planitz, Bergstr. 8;
9. Koback, Fritz Paul, Kellner, 18. 12. 06 in Altweßlau, Schl., Leipzig-Volkmarisdorf, Ewaldstr. 9;
10. Richter, Max Oskar, Weber, 22. 9. 79 in Glauchau, Johannisplatz 6 (ist in Wirklichkeit der Kommunist Oskar Nagler);
11. Hertel, Max Alfred, Bergarbeiter, 8. 6. 89 in Schebewitz, Hauptstraße 72 (nennt sich jetzt Hiemisch, Reinsdorf 92 b);
12. Schmalz, Karl Emil, Bergarbeiter, 1. 6. 61 in Waidau, N.-Planitz, Adnerstr. 7;
13. Graupner, Willy Rudolf, Bergarbeiter 28. 12. 06 in N.-Planitz, Oberplanitz, Gabelsbergerstr. 16. Graupner ist der Führer des Transportes.

Freigelassen wurden:  
Wändisch, Johann Hermann, Maurer, 22. 6. 62 in N.-Glauchau, D.-Planitz, Hauptstr. 97 (er ist unterwegs zugestiegen und habe seine Ehefrau abholen wollen);  
Reihner, Ernst Paul, Bergarbeiter, 9. 10. 78 in D.-Planitz, Hohe Straße 11 (will Wändisch begleitet haben);  
Seifert, Bruno Paul, Bergarbeiter, 11. 6. 82 in D.-Planitz, Richardstr. 20 (will zufällig und ohne Kenntnis mitgegangen sein);  
Richter, Ernst, Stricker, Elfeld, Hammerbrücke Straße 191 J (will sich auf dem Nachhausewege befunden haben).

Den mir vom „Kämpfer“ gemachten Vortour, eben  
Puff in Chemnitz zu produzieren, muß ich dankend ab-  
lehnen. So wie ich der kommunistischen Partei die ganz  
Angelegenheit mitteile, habe ich sie allen hiesigen Zeitungen  
mitgeteilt. Warum der „Kämpfer“ dies nicht in der mit-  
geteilten Form bringt, entzieht sich meiner Kenntnis. Aus-  
drücklich habe ich Herrn Schubert gesagt, daß ich vorläufig  
an keinen Zusammenhang zwischen der hiesigen Demonstra-  
tion und den Puffschablonen der Automobillisten glaube, daß  
aber starke Verdachtsgründe vorliegen. Doch hierüber ist  
das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Das Auto wurde in Cainsdorf „gemietet“, die Be-  
waffnung in O. Planitz vollzogen, wo auch die Plakate ge-  
druckt wurden.

Auch ich wünsche eine restlose Aufklärung, die nicht nur  
im Interesse der kommunistischen Partei liegen würde.  
gez.: Westphalinger, Zivilkommissar.

## Entdeckung einer Spitzelzentrale in Magdeburg

Magdeburg, 10. 8. In einer Mitteilung der Pressestelle  
des Oberpräsidiums heißt es: Langwierigen Bemühungen  
ist es gelungen, hier eine Spitzelzentrale festzustellen, die  
durch gefälschte Berichte über angeblich antisemitische Kampfs-  
pläne seit langem die Öffentlichkeit beunruhigt. Umfang-  
reiches Material, teils halbfertige, teils fertige Puffschablonen und  
Puffschablonen, wurde teilweise bei den Erfindern selbst  
beschlagnahmt. Die Organisation erstreckt sich über ganz  
Deutschland und steht mit der Organisation Eberich in intimen  
Zusammenhang, mit der sie auch regelmäßig ihre „Ber-  
einigungsarbeiten“ austauscht. Leiter der Spitzelzentrale in  
Magdeburg ist ein gewisser Altman. Auch das Original  
der für die von der „Magdeburger Zeitung“ veröffentlichten  
Meldung über eine Sowjetregierung in Magdeburg stammt  
aus dem Altman'schen Bureau und ist beschlagnahmt wor-  
den. Nachforschungen haben ergeben, daß sie frei erfunden  
ist. Alle weiteren Maßnahmen zur Aufklärung der gesamten  
Organisation sind getroffen. Näheres kann erst nach Ab-  
schluß der Ermittlungen und Sichtung des äußerst umfang-  
reichen Materials bekanntgegeben werden.

### Regierungsführung zum Fall Berger.

Dresden, 10. 8. Zu der Verhaftung des Vorkämpfers Berger  
wird aus der Nachrichtenstelle in der sächsischen Staats-  
kanzlei mitgeteilt, daß die Vermutung gewisser radikaler  
Blätter, als ob die Regierung sich dieses mit dem Spartaki-  
sten verbundenen Offiziers als Spitzel bediene oder von  
seinem Treiben gewußt oder es gebilligt hätte, völlig aus  
der Luft gegriffen ist. Die Regierung hat nicht nur sofort  
einen Kommissar zur Aufklärung an Ort und Stelle be-  
ordnet, sondern hat auch auf Veranlassung des Ministers  
des Innern den Vollstammerabgeordneten Gastan mit beson-  
deren Vollmachten ins Wogland entsandt, damit der Bergang  
auch politisch aufgeklärt werden kann. Die Regierung hat  
nicht nur nichts zu verbergen, sondern im Gegenteil das  
denkbar größte Interesse daran, daß solche Vorfälle restlos  
aufgeklärt werden. Sie wird mit größter Rücksichtslosigkeit  
gegen etwaige Schuldige vorgehen.

## Der französische Terror im Saargebiet

Saarbrücken, 10. 8. Die französische Besatzungsbehörde hat  
die französischen Beamten rekrutiert und sie vor die Entscheidung  
gestellt, entweder Dienst zu tun oder ein Kriegsverbrechen ge-  
heißt zu werden. Alle Beamten die sich weigerten, den Dienst  
wieder aufzunehmen, sind verhaftet worden, soweit man ihrer  
hat habhaft werden können. Die meisten sind geflüchtet. Die  
umliegenden Wälder sind von schwarzen Truppen abgeper-  
rt. Mit besonderer Schärfe wird jetzt gegen die Personen vorge-  
gangen, die im Interesse des Deutschlands irgendwas einma-

herangezogen sind, und über die offenbar schon seit längerer  
Zeit eine Liste geführt worden ist. Bei diesen Personen werden  
Hausdurchsuchungen vorgenommen. In großer Weise ist man auch  
gegen sämtliche Zeitungen mit Ausnahme des „Saarbrücker  
Vorgangenen. Von der „Saarbrücker Landeszeitung“ und der  
„Saarbrücker Zeitung“ wurden ohne jede Ursache je drei Re-  
dakteure verhaftet. Ebenso wurden in Saarbrücken mehrere Ver-  
haftungen von Redakteuren vorgenommen. Manche Redakteure  
konnten noch rechtzeitig flüchten. Mit den Beamten der Ver-  
waltung und Justiz erklärten sich die Beamten der Post, Tele-  
graphie und Eisenbahn solidarisch. Es ist sicher, daß auch von  
ihnen der Generalstreik erklärt wird. Die französische Behörde  
soll neue Truppen in das Saargebiet und verfolgt ansetzend  
die Absicht, jeden Widerstand mit Gewalt zu unterdrücken.

## Vorschlag zur Erfassung des geflüchteten Kapitals für die Kriegsschädigung

Der ehemalige bayrische Justizminister Dr. Wüller-Meinholden  
bezieht sich in der Süddeutsch-demokratischen Korrespondenz unter  
der Überschrift „Was uns für Genai nott!“ als die erste und  
gerechteste Forderung des deutschen Volkes, die deutsche Regierung  
müsse alles tun, um die ins neutrale Ausland verflochtenen  
Milliarden & Konto Kriegsschädigung und sonstiger Wieder-  
ermittlungen zur Gesamterfassung des deutschen Volkes an die  
Entente zu überweisen. Die Entente habe die Macht, von den  
Neutralen die Überweisung der ins neutrale Ausland gebrachten  
und dort angelegten Privatkapitalien deutscher Staatsangehöriger  
zu erzwingen. Auch die rechtlichen Bedenken seien überwindbar.  
Die englisch-amerikanische Kriegsausschüttung habe ohne Gesetz und  
Recht das deutsche Privatvermögen für vogelfrei erklärt, es wäre  
die höchste Selbshironie, wenn England einem verfassungsmäßig  
erlassenen deutschen Gesetz zur Überweisung der deutschen Güter  
haben in den bezeichneten Grenzen Schwierigkeiten bereiten  
würde. Der bayrische Minister hat einstimmig so beschlossen.  
Was sagt Berlin? Das Volk muß es wissen!

Der Vorschlag, das in das neutrale Ausland geflüchtete  
Kapital für die Abdeckung der deutschen Kriegslasten zu erfassen  
— und zwar restlos — wird in allen Kreisen des deutschen  
Volkes — mit einziger Ausnahme der Schieber — vollen Beifall  
finden. Zum Schutze des im Ausland liegenden Kapitals  
deutscher Exportfirmen und Außenhandelsbetriebe müssen selbst-  
verständlich Sicherungen in das vorgeschlagene Gesetz aufge-  
nommen werden. Wenn diese Anregung verwirklicht wird,  
dann wird sich ohne Zweifel eine gewisse Erleichterung in der  
drückenden Last unserer Schulden bemerkbar machen. Leider  
gehört zur Durchführung des schönen Planes außer Deutsch-  
land noch zwei, die Entente und die Neutralen, deren Stellung  
zu der Angelegenheit doch recht ungewiß ist.

## Politische Nachrichten

Parlamentarische Beirat für die Entwaffnung. Der  
parlamentarische Beirat für die Entwaffnung, der nach § 8 des  
Entwaffnungsgesetzes zu bilden ist, setzt sich der „D. N. Z.“ zu-  
folge aus folgenden Abgeordneten zusammen: Sozialdemokraten:  
Düwel, Girdis, Hildebrandt, Stelling; Unabhängige: Teuber,  
Dr. Koenigs; Zentrum: Hofmann (Ludwigshafen), Schulz  
(Gödingen); Deutsch-nationale Volkspartei: Henning, Dr. Kroschke,  
Koch (Düsseldorf); Deutsche Volkspartei: Bräutigam, Dr. War-  
heit; Deutsche Demokratische Partei: Dr. Fischer (Aöln); Bayr.  
Volkspartei: Wenz.

Das Amnestiegesetz. Das Kabinett hat sich mit der Rück-  
sicht auf die Amnestiegesetz auf die Disziplinargesetze besetzt.  
Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß das Amnestiegesetz nicht  
auf Disziplinargesetze, sondern nur auf Strafverfahren An-  
wendung finden sollte. Andererseits war das Kabinett darüber  
einig, daß es dem Geiste und Ziele des Amnestiegesetzes ent-  
spreche, möglichst weitgehende Bewährung aller beteiligten Strafe-  
bedingten. Das Kabinett hat daher beschlossen, daß die  
Untersuchungsausschüsse sofort ihre Tätigkeit einstellen, neue  
Disziplinargesetze auf Grund neuer Anzeigen nicht mehr er-  
lassen und schwebende Verfahren mit möglicher Beschleunigung  
zu Ende geführt werden sollen.

Unheimlich steigende Arbeitslosigkeit. Die Konzenz der  
lokaldemokratischen Bestrebungen für das wehrliche Württemberg  
und den Rheingebiet schloß sich in der Frage der deutschen Neu-

tralität in dem russisch-polnischen Ariens dem Konzentrat des all-  
gemeinen Gemeinwohlens und der sozialdemokratischen Partei  
vom 7. August an. Zur Lage im Rheingebiet wurde in der  
diesigen Folge von Spa sich durch unheimlich steigende Arbeits-  
losigkeit bemerkbar machen. Dem Streik erklärte die Kon-  
zentration auch nach den letzten Erleichterungen für eine gewisse Be-  
lastung der Arbeiter, Angehörigen und Beamten.

Ueber ein beabsichtigtes Gastverweilen wird der „Deutschen  
Tageszeitung“ aus Gießen berichtet: Auf der Allgemeinen Orts-  
krankenkasse in Gießen wird eine Schreiberin beschäftigt, die zum  
Erhalten der Angehörigen eines Wagners mit eichem Ordnungs-  
bände des Eiseren Kreuzes in dem Halbjahre auf dem Büro  
sahen. Die meisten Angehörigen machten sie auf diese Un-  
gehörigkeit aufmerksam, insbesondere erregte sie auf diese Un-  
gehörigkeit, der ein Beamte im Amte eingeschickt hatte.  
Mit schließendem Munde erklärte sie: Die Ordnungsbande habe sie  
als Schreiberin bei Salomon gekauft, und sie könne übrigens  
fragen, was sie wolle. Der leitende Geschäftsführer, der der  
U. S. B. angehört, erklärte später den verammelten Angehörigen:  
Es würde nicht, wie man sich darüber ansetzen könnte, ihn als  
unabhängigen Sozialisten fassen das nur lesen, wenn ein be-  
sonniger Gegenstand in dem Amt gezogen würde. Ein älterer An-  
gehöriger, der den Rat hatte, dieses Vorkommnis zu veröffent-  
lichen, wurde anderen Tages ohne Erklärung auf die Straße  
geschickt. Das Fräulein aber, eine ehemalige Sekretärin, wird gegen  
ein Monatsgehalt von 835 Mark weiter beschäftigt.

## Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 11. August 1920.

### Zum Steuerabzug vom Arbeitslohn

Warum uns aus welchem Belustigung verschiedene Fragen ange-  
gangen, die sich damit beschäftigen, ob an dem Lohn des  
Arbeitslosen Einkommensteuer für die Ehefrau und minder-  
jährige Kinder angerechnet werden können, wenn diese eigenes  
Einkommen haben.

Das Finanzamt Hildesheim teilt uns dazu mit: Auf den  
Lohnabzug des Haushaltsvorstandes können Steuerfreie Ein-  
kommensstellen für Ehefrau und minderjährige Kinder nur dann  
angerechnet werden, wenn Ehefrau und Kinder kein eigenes  
Arbeitslohn einkommen besitzen.

Ehefrau und Kinder, die eigenes Arbeitslohn einkommen  
besitzen, ist der Steuerfreie Einkommensstelle auf den eigenen Lohn-  
abzug anzurechnen, und zwar mit dem Betrag, der sich für  
den Haushalt eines anderen Steuerpflichtigen gebührende Ver-  
baler berechnet (150 M. bei Tagelohn, 10 M. bei Wochenlohn).

Bezieht der Haushaltsvorstand Arbeitslohn einkommen, so kann  
die Ehefrau aber eigenes Einkommen einkommen, so kann  
die Anrechnung des der Ehefrau zuzurechnenden steuerfreien Ein-  
kommens auf den Lohnabzug des Haushaltsvorstandes  
nicht verweigert werden, da bei der endgültigen Veranlagung  
das Einkommen der Ehefrau zusammenzurechnen ist und von  
dieser Gesamtsomme 1500 Mark für den Haushaltsvorstand  
und 500 Mark für die Ehefrau als steuerfreie Einkommensstellen  
anzurechnen sind.

Wie ist der Steuerabzug vom Lohn unseres Hausvaters  
zu berechnen? Dresdener Blätter erhalten aus Weertreien fol-  
gende Anfrage:

Nach dem Einkommensteuergesetz § 45 von 1920 und dem  
lokalen veröffentlichten Zusatz § 45 a ist im Falle der Berechnung  
des Arbeitslohnes nach Monaten bis zu 125 Mark nichts ab-  
zurechnen. Wenn das Hausmädchen also monatlich mehr als  
125 M. erhält, dann hat 10 Prozent Abzug vom Arbeitslohn  
einzubehalten. Das Hausmädchen erhält z. B.: 50 M. Kar-  
lohn, 150 M. für Verpflegung, 25 M. für Wohnung; zusammen  
225 M. (5 M. Tageslohn für Verpflegung und 25 M. Arbeitslohn  
für ein eigenes Zimmer ist wohl das mindeste, was der Arbeit-  
geber in Anbetracht zu bringen hat, will er sich nicht selbst der  
Steuerhinterziehung schuldig machen). Demnach wären 22 M.  
monatlich an Steuern abzusetzen? Das Hausmädchen erhält also  
im Jahre 600 M. bar und muß davon 24 M. Steuerabzug  
zahlen, bekommt also rund 576 M. in die Hand. Ist das  
richtig errechnet?

Darauf wird vom Landesfinanzamt geantwortet: Bis  
auf weiteres ist der Abzug nur vom Barlohn zu bewirken.  
Nach dem Gesetz vom 21. Juli 1920 sind jedoch bei Berechnung  
des Arbeitslohnes nach Monaten 125 M. monatlich abzusetzen.  
Im vorliegenden Falle würde also vorläufig ein Abzug zu  
unterbleiben haben.

## Fremdes Reis

Roman von E. Dreßel

Indes sollte es noch am gleichen Tage zur Entladung  
kommen, die ungeheure Spannung im Hause litt es nicht  
anders.

Es mußte zwischen Vater und Sohn zu einer neuen  
Meinungsveränderung gekommen sein, die zwar nicht zum  
offenen Bruch führte, dennoch aber, tief einschneidend, die  
frohe Stimmung zu verkümmern drohte.

Beide gingen mit finsterner, gedrückter Miene einher.

Als Frau Auguste von ihrem Mann erfuhr, was es  
gegeben, daß Sven sich glatt gewelget habe, Lisa zu ehe-  
lichen, weil er noch nie gehört habe, daß Bruder und  
Schwester einander heirateten, es ihm zwar entsetzlich leid  
tue, Vater wiederum einen Herzenswunsch abschlagen zu  
müssen, er andererseits aber gar nicht verstehe, wie er auf  
die absurde Idee verfallen sei, sagte auch sie: „Hier hat  
der Junge nicht unrecht, lieber Vater, und wenn du Lisa  
fragst, wird sie dir das gleiche sagen. Und nun bitte ich  
dich, gib dich zufrieden. Verbiirb uns und den Kindern  
nicht die Weihnachtsferien, noch dazu, wo wir so lieben Besuch  
haben. Die Grete ist nicht hergekommen, um mit uns  
Trübsal zu blasen.“

Und weil die Stimmung demnach gedrückt blieb, vor-  
nehmlich auch Lisa plötzlich so ernst und schicksalsschwer  
dreinsah, als wäre sie die geborene Horne, selbst Grete nicht  
den kleinsten Scherz über die Lippen brachte, so wurde  
Mutter die Sache zuviel. Sie schloß die Allrauenaus-  
flucht Migräne vor und zog sich frühzeitig in ihre Kammern  
zurück. Da sie wirklich todmüde war von den Anstrengungen  
des Tages, fiel sie bald in einen tiefen friedlichen Schlaf,  
und der gefällige Traumgott gaukelte ihr in lieblichen  
Bildern den herrlichsten Weihnachtszauber vor.

Grete wußte nichts Positives, erriet aber, hellhörig  
wie sie war, daß Sven seines Vaters Plan entgegen ge-  
wesen sei. „Wahrscheinlich, weil er in Frankreich ein Liebchen  
gefunden hat, von dem nun Daniel Börner nichts wissen will“,  
flügelte sie weiter. Ihre jetzt so sorgenvollen Blide flogen  
immer von einem zum andern. Sie wußte wirklich nicht,  
wen von beiden sie stärker bedauern sollte. Doch als Sven  
sie nun, entgegen seiner sonstigen Fröhlichkeit, beinahe e-  
starrten Tones fragte, ob sie ihm helfen möge, die große  
Lanne zu putzen, die sei doch mal da, wenn es auch sonst  
den Anschein habe, das ganze Fest solle ihnen verpagelt  
werden, da war sie flugs bereit und schloß deutlich, die  
Wage ihres Mitgeföhls neigte tief zu Vetter Sven. Schließ-  
lich war er doch heimgekommen, um frohe deutsche Weih-  
nacht zu begehen.

So zogen sie denn ab ins Wohnzimmer, wo Mutter die  
riegele, vom Boden bis zur hohen Decke ragende Edel-  
tanne zum Zweck des Ausputzens hatte hinstellen lassen.

denn den Schlüssel zur Weihnachtsstube hatte sie nur mit  
ihrem Leben hergegeben.

Demnach fand sich Lisa nach dem Abendessen allein mit  
Vater im Wohnzimmer.

Es war dort heimlich und still.

Vom anliegenden Wohnzimmer drang nur selten ein  
gedämpftes Sprechen durch den Türhang herüber. Weder  
lebhaft noch lustig schien es zwischen den beiden drüben zu-  
zugehen, während sonst ein munteres Geplänkel zwischen  
ihnen gang und gäbe war. Sie hatten freilich mit dem  
Baumhang zu tun. Dazu gehörte Aufmerksamkeit, wenn  
man Ehre einlegen wollte.

Lisa sah neben Vater am großen Familientisch. Sie  
hatte eine Handarbeit vorgenommen, mit der es aber nicht  
recht vorwärts wollte, denn immer wieder mußte sie Vater  
ansehen. Er las Zeitungen; sie merkte indes, wie wenig  
aufmerksam er dabei war, wie seine Hand zitterte, die  
das Blatt hielt. Ueberhaupt, wie kümmerlich, wie ver-  
drämt er wieder ausah. „Sven will mich natürlich nicht“,  
dachte sie, „und Vater trauert nicht nur um diese andere  
geflürzte Hoffnung, er sorgt sich nun auch um mich, um  
meine Zukunft. Ach, und die ist doch so gut wie beschloffen.  
Wir sind gerade so schön allein, wie wir es morgen abend  
nicht sein können, ich — will es ihm jetzt sagen.“

Sie legte die Arbeit fort, rückte näher zu ihm hin und  
begannt leise: „Vaterchen, willst du mich mal ganz lieb  
und geduldig anhören? Ich möchte dir etwas erzählen.“

Er sah trübe lächelnd auf. „Auch das muß noch vor  
dem Fest sein?“

„Lieber Vater, ich hätte's dir morgen abend auf jeden  
Fall gesagt, mir scheint aber, du trägst dich mit einer  
neuen Sorge, denn du siehst traurig aus — Vaterchen —  
und — ja, ich glaube sicher — ich habe eine Freude für  
dich —“

„Das heißt, zunächst wohl ein Befremnis, Lisa. Mutter  
vermutete schon, du habest es auf dem Herzen. Meine liebe  
Tochter, ich habe jetzt wenig Zutrauen in die Befremnisse  
meiner Kinder. Sie sind den treuen Plänen, die ich für  
ihre Wohl hege, meist zuwider.“

Ihre schmale Hand stahl sich in seine Rechte. In  
rührendem Vertrauen hingen ihre Augen an seinen ersten  
Zügen. Vaterchen, wenn ich dir nun sage, ich kenne einen  
ehrenhaften tüchtigen Mann, er ist Kerantier vom Fach,  
einer der bewährtesten Kräfte an der Berliner Manufaktur  
und so der einzig Rechte, dem du vertrauensvoll die  
ludige Weiterförderung deiner Unternehmungen übergeben  
wäntest, falls du einmal Feierabend machen wäntest, —  
nimm ihn als Sohn auf, denn ich habe ihn lieb.“

Er zog heftig seine Hand zurück. „Lisa — Lisa, auch  
du willst andere Wege gehen? Weist du denn nicht, daß  
ich dich keinem lieber gegeben hätte, als unserm Sven?“

„Wie könnte das sein? Er ist ja mein Bruder.“

„Eine irtige Ansicht, die vor keinem Gesetz besteht. Doch  
Sven gab mir die gleiche Antwort, und da man heutzu-  
tage die Weisheit bei der Jugend suchen muß, so hättest denn

an eurem Geschwisterpaar fest, ihr tüchtigen Kinder, die  
ihre nicht einsehen wollen, daß es nichts Klügeres für euch  
gäbe, als euch in engerer Ehegemeinschaft die Hände zu  
reichen.“

„Gut, ich finde mich darin, es ist abgetan. Doch nun  
soll ich in gleicher Stunde dich einem Fremden hergeben?  
Einen Fremden an Sohnes Statt in das mit saurem  
Schweiß hochgebaute Werk meines langen Lebens ein-  
setzen? — Wo bleibt da die Freude, Lisa?“

„Weil er dir kein Fremder ist, lieber Vater, denn — er  
ist deiner Schwester Sohn.“

„Ha!“ Börner sprang auf, ein finsternes Drohen im  
verstörten Gesicht. „Und diese Sündenbrut wagst du in  
mein reines Haus zu führen? So wenig Achtung hast du  
vor deinem ehrenhaften Vater?“

Auch sie stand nun. Töblich war ihr gartes Ge-  
sicht, ihre schlante Höhe aber beugte sich nicht unter dem  
Vorwurf, und sardonisch blühte sie in das Jähren seiner  
Augen.

„Lieber Vater, das sage nicht. So innig ich dich liebe,  
so hoch ehre ich dich. Du kannst auch gar nicht im Ernst  
annehmen, ich würde einen Unwürdigen erwählen. Felix  
Brabender aber habe ich von ganzer Seele lieb. Ich  
werde ihn nicht heiraten ohne deinen Willen. Ich werde  
ihm entlagen, wenn du hierauf beistehst, ich weiß, nicht  
nur unendlichen Dank, auch Gehorsam bin ich dir schuldig  
— aber, lieber Vater, du darfst mich dann nie mehr über-  
reden, einen anderen zu nehmen. Das tust du nicht. Nie,  
Vater.“

„Und, wenn du wäntest. Es kann nichts Gutes an  
den Brabenders sein. Der Vater war ein Trunkendold, ein  
nichtsnutziger Rühlgänger. Der Apfel fällt nie weit vom  
Stamm.“

„Es ist doch nicht gesagt, daß er auch wurmfächtig sein  
müßte. Ich weiß ja, daß der frühe Tod jenes Anselgen  
bedeutete Erbsünde für seine Familie, die sich dann ohne  
den natürlichen Verfolger in harter, aber würdiger Weise  
durchschlug. Hast du nicht selber die Frau bemundert, die  
es möglich machte, ihre große, verwahrte Kinderstube zu  
braven, arbeitsamen Menschen aufzuziehen? Ist Grete etwa  
entartet oder verkümmert in dürftiger Notlage? Hast du  
sie nicht mehr denn einmal ein prächtiges Kerzenmädel ge-  
sehen? Nun, Vaterchen, diese muntere herzhafte Grete  
ist ja Felix Brabenders ehrenwerte Schwester.“

„Brabender heißt die Dirn und hat sich mir wie ein  
Dieb ins Haus geschlichen?“

„Als Herzensdieb, Vaterchen,“ lächelte Lisa unter her-  
vorbrechenden Tränen. „Ich wüßte, meine herzliche  
Freundin würde dich und Mutter im Sturm gewinnen.  
Nicht wahr, sie hat dein Vorurteil völlig besiegt? Du läßt  
es weder sie noch uns entgehen, daß sie den Namen  
besen trägt, der dich Jahrzehnte hindurch mit deiner ein-  
malen Schwester verleidete.“

Wachung folgt!



# Nikolaus Lenau

Von Franz Kahlke.

Es ist nicht wahr, daß er tot ist. — Ich habe ihn heute ganz deutlich gesehen, im Straßengewühl, nicht weit von der Schule.

Es war zuerst das Postillionslied, dem ich begegnete, das blütenbeschnittene Postillionslied. Zwei kleine Mädchen sagten es sich her. Ihre himmelblauen Augen streiften eine silberne Wollenschleppe.

Und der Nikolaus Lenau war auf einmal da und ging wie ein heimgefundener großer Junge zwischen ihnen. Seine blauen Hände glitten über die blonden Mädchenköpfe.

Dann erzählte er von seiner ungarischen Heimat und von seiner fröhlichen Mutter, von seinen Wandersfahrten durch die deutschen Lande. Auch ein paar harmlose Studentenstreiche tauchten in seiner Erinnerung auf. Und von seiner großen heißen Sehnsucht erzählte er, die er in den amerikanischen Steppen vergeblich zu begraben versuchte. Auch die Niagara-Katarakte bezwang nicht den großen Schrei in seiner kleinen Menschenbrust.

Und dann ging er ganz verlonnen zwischen den beiden Mädchen. In seinen fernschauenden Augen hing eine schwere Träne. Seine bebenden Lippen beteten einen verflungenen Namen: Sophie Löwenthal.

Daß ihm auch diese Frau noch in den Weg laufen mußte — trotz seinem „Savonarola“. In dieser Liebe ist sein heißes Herz zerbrochen. — Die Nacht kam irgendwoher, die viel zu frühe Nacht! Ihr Todeshauch legte sich auf das mäßig grüne Dichtergemüt, und Nikolaus Lenau ist gestorben. Aber tot ist er nicht! Das ist nicht wahr. Wie könnte ich sonst im Straßengewühl seinem Postillionsliede begegnen!

# Vom gesunden Schlaf

Von Walter Penz (Königsberg).

Der menschliche Körper bedarf eines geregelten Schlafes zu seiner Stärkung. Viele ärztliche Autoritäten räumen diesen einen noch weitergehenden Einfluß in der Gesunderhaltung des menschlichen Organismus ein, als der Zufuhr von Nahrungsmitteln; und gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo diese nur in geringer Menge und nicht immer einwandfreier Beschaffenheit uns zur Verfügung stehen, werden wir darauf bedacht sein müssen, durch fürperliche Ruhe uns zu kräftigen.

Dabei müssen, nach den heutigen Lehren der Gesundheitspflege, als Mindestmaß für einen noch im Wachstum begriffenen Menschen 8, für einen Erwachsenen 7 Stunden Schlafes gefordert werden. Natürlich spricht auch das Bedürfnis des Einzelnen dabei mit, das in der verschiedenartigen Natur des Menschen begründet ist. Andererseits bedeutet eine gewaltsame Unterdrückung des Müdigkeitsgefühls stets eine Verfüngung an der Gesundheit. Es will zwar nichts sagen, wenn einmal ausnahmsweise dem Körper die nötige Ruhe um ein paar Stunden verkürzt wird; nur darf es nicht

zur Gewohnheit werden, so daß niemals der veräuserte Schlaf nachgeholt werden kann. Im Winter, wo der Körper einem erhöhten Stoffwechsel unterworfen ist, muß man überdies länger ruhen, als im Sommer, wo man sich an ein frühzeitiges Aufstehen gewöhnt. Das In-den-Lag-Schlafen führt zu Kopfschmerzen und Uebelkeit. Aber nicht die glückliche Gabe hat, den Schlaf rasch von sich zu schütteln, bringe es durch Aufwand von Willenskraft dahin, möglichst nach dem Wenden das Bett zu verlassen und eine kalte Abreibung zu nehmen.

Ein Schlaf ist um so erquicklicher, je ruhiger er ist. Darum hüte man sich, sofort nach der Mahlzeit das Bett aufzusuchen. Man treibe dann keine aufregende Lektüre, überhaupt keine anstrengende geistige Beschäftigung. Im Winter verbringe man die Stunden vor der Nacht in leichtem Gespräch, im Sommer mache man einen leichten Gang ins Freie. Natürlich sind auch alle Speisen, die irgendwie anregend auf den Organismus wirken, also Kaffee und Tee, zur Abendmahlzeit zu vermeiden. Man achte auch darauf, daß das Schlafzimmer kurz zuvor noch einmal gut gelüftet wird; im Sommer schlafe man möglichst bei offenem Fenster.

# Aus den Gerichtssälen

Das Verdict zu den Schützen. Bemerkenswert ist es, daß sich der erste Strafprozeß gegen Anhänger des Kommunismus in der Provinz vor dem Jugendgericht in Dresden abspiel. Ein Anwalt ist noch, der 1904 geborene B., hatte sich wegen unbedingten Waffenscheiters zu verantworten. Er erzählt ganz harmlos, daß er lediglich aus Abenteuerlust nach dem Boglande gegangen sei. Als Soldat bei der Reichswehr in Düsseldorf angeheilt, habe er von den Raubzügen des Hölz geleitet. Er war demzufolge nach Bayern abgereist. Dort waren aber bereits die größten Ereignisse vorüber, weshalb B. dem bereits auf der Flucht befindlichen Hölz in Klingenthal aufsuchte. Dieser fragte den Hölz aus und erfuhr von ihm, daß die Reichswehr im nächsten Vormarsch befindlich sei. Einige Stunden später erfolgte die Auflösung des Hölzigen Bunde und die Flucht ihres Führers mit seinen Getreuen. Vorher erhielt jedoch B. ebenso wie alle gegenwärtigen Mitglieder der Bande 600 Mark ausgezahlt, wovon B. von einem Hölzigen einen Brief für 25 Mark erwarb. Er wurde wenige Stunden danach von Reichswehrsoldaten festgenommen. Als man bei dem Hölzigen einen geladenen Revolver fand, prägen sie ihm die Soldatenkammer durch. Das Verdict verurteilte B. zu 6 Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungszeit als verbüßt gelten. Außerdem wurde er aber — was ihm sichtlich unangenehm war — unter „Schußwacht“ gestellt, was keine Wehrführung nach Düsseldorf zu seiner Mutter bedingt.

# Öffentliche Veranstaltungen

Die Frau mit den Milliarden. Im Welttheater in der Freiherger Straße rollt ab Donnerstag der 6. Teil „Die Herrin der Welt“, der bis jetzt eine vollkommene Rundmeldung bietet, als die großen Sensationen mehr in das zukunftsartige, greifen: Der Kampf der zwei Pressegeheulen Hiesher und Harsimon mit ihren Berichterstatterin Bullbox und Karpele um die großen Sensationen, die ihnen die Erlebnisse der Maub

vergessen bieten. Dabei werden in diesem Sinne Stanley und Maub vergessen bezogen, sondern Karl Figdor läßt den Zuschauer mit immer größerer Spannung den Lebensweg dieser beiden Mädchen verfolgen. Der Regisseur Lise Jenns Kraft und der künstlerische Oberleiter Joe May scheuten auch bei diesen Teilen keine Mittel, um dem Zuschauer nur das Beste vorzuführen. In der Wahl der Hauptdarsteller waren sie besonders glücklich und ließen so ein Ensemble allererter Bühnen- und Filmkünstler zusammen, lobos wir außer Rio May und Paul Janßen (Hilban Stanley), die übrigens in diesen Werken ihr großes Können durch mehrheitlich dargestellte Doppelrollen bewiesen, auch Viktor Janßen, Paul Marcan, Hermann Widon und Wilhelm Diegelmann bewundern können. So reißt sich der Erfolg des 6. Teiles würdig an die vorausgegangenen 5 Teile und erwartet ein Jeder mit erhöhter Spannung die beiden letzten und schönen Teile, die auch in nächster Zeit zur Vorführung gelangen.

# Fahrplan für den Werktagsverkehr.

Sonn- und Festtagsverkehr siehe besonderer Aushang in den Bahnhöfen. Gültig ab 1. Juni 1920.

# Chemnitz-Frankenberg-Hainichen-Rosswald.

| Zug-Nr.       | 1403 | 1404  | 1405 | 1406 | 1407 | 1408  |
|---------------|------|-------|------|------|------|-------|
|               | 2-4  | 2-4   | 2-4  | 2-4  | 2-4  | 2-4   |
| ab Chemnitz   | 8:00 | 12:00 | 3:00 | 4:15 | 8:25 | 10:25 |
| „ Hilbersdorf | 8:05 | 12:05 | 3:05 | 4:20 | 8:30 | 10:30 |
| „ Niederwiesa | 7:07 | 12:17 | 3:17 | 4:35 | 8:35 | 10:35 |
| „ Braunsdorf  | 7:14 | 12:24 | 3:24 | 4:45 | 8:42 | 10:42 |
| „ Gunnersdorf | 7:20 | 12:30 | 3:30 | 4:55 | 8:48 | 10:48 |
| „ Frankenberg | 7:29 | 12:39 | 3:39 | 5:10 | 8:57 | 10:57 |
| „ Dittersbach | 7:36 | 12:46 | 3:46 | 5:20 | 9:04 | 11:04 |
| in Hainichen  | 7:44 | 12:54 | 3:54 | 5:30 | 9:12 | 11:12 |
| ab Hainichen  | 7:51 | 12:54 | 4:01 | 5:35 | 9:19 | 11:19 |
| „ Kratzmühle  | 7:57 | 1:01  | 4:07 | 5:45 | 9:25 | 11:25 |
| „ Berbersdorf | 8:07 | 1:10  | 4:16 | 5:55 | 9:34 | 11:34 |
| „ Böhrigen    | 8:14 | 1:17  | 4:23 | 6:05 | 9:41 | 11:41 |
| „ Grunau      | 8:23 | 1:26  | 4:32 | 6:15 | 9:50 | 11:50 |
| in Rosswald   | 8:33 | 1:36  | 4:42 | 6:25 | 9:59 | 11:59 |

# Rosswald-Hainichen-Frankenberg-Chemnitz.

| Zug-Nr.       | 1402 | 1403 | 1404  | 1405  | 1406 | 1407  |
|---------------|------|------|-------|-------|------|-------|
|               | 2-4  | 2-4  | 2-4   | 2-4   | 2-4  | 2-4   |
| ab Rosswald   | —    | —    | 9:00  | 9:30  | —    | 10:25 |
| „ Grunau      | —    | —    | 10:00 | 10:15 | —    | 10:45 |
| „ Böhrigen    | —    | —    | 10:30 | 10:45 | —    | 10:55 |
| „ Berbersdorf | —    | —    | 10:45 | 11:00 | —    | 11:15 |
| „ Kratzmühle  | —    | —    | 10:55 | 11:10 | —    | 11:25 |
| in Hainichen  | —    | —    | 11:05 | 11:20 | —    | 11:35 |
| ab Hainichen  | 5:22 | 7:00 | 10:44 | 9:55  | 7:25 | —     |
| „ Dittersbach | 5:32 | 7:17 | 10:54 | 10:05 | 7:35 | —     |
| „ Frankenberg | 5:42 | 7:26 | 11:04 | 10:15 | 7:45 | —     |
| „ Gunnersdorf | 5:52 | 7:36 | 11:14 | 10:25 | 7:55 | —     |
| „ Braunsdorf  | 6:02 | 7:46 | 11:24 | 10:35 | 8:05 | —     |
| „ Niederwiesa | 6:12 | 7:56 | 11:34 | 10:45 | 8:15 | —     |
| „ Hilbersdorf | 6:22 | 8:06 | 11:44 | 10:55 | 8:25 | —     |
| in Chemnitz   | 6:32 | 8:16 | 11:54 | 11:05 | 8:35 | —     |

**Achtung! Kommunistische Partei, Frankenberg.**  
Donnerstag, den 12. August, abends 8 Uhr im „Schützenhaus“  
**Große öffentl. Volksversammlung.**  
Tagesordnung: „Der Befreiungskampf und die Frauen.“  
Die politische Lage. — Freie Aussprache.  
Referent: Genosse Wieland.

**„Kaisersaal“. Heute abend: Konzert und Ball**  
Sonntag, den 15. August, 7,11-8 Uhr auf dem Schlitzplatz  
**Gerda-Schnitte** empfängt  
Buchhandlg. C. G. Wehberg.  
Nächstes Freitag: **Gasthof „Weisser Hirsch“, Merzdorf. Großes Konzert u. Ball.**

Arbeiter, Arbeiterinnen, Arbeitslose! Es geht um Sein od. Nichtsein. Schwere wirtschaftliche und politische Kämpfe stehen bevor. Darum erhebt Euch, demontrieret geg. diese geplante Unterdrückung! Trete ein in den Befreiungskampf, indem Ihr unsere Versammlung zu einer Massenkundgebung gestaltet.

Suche für meinen Haushalt (3 Erwachsene) Alt., solides Hausmädchen oder Stütze in angenehme, leiblich. Stütz. Offerten mit Gehaltsansprüchen, wsl. mit Bild, erbeten an Frau Feida Holmann, Kuebach 1. Bogsl. Reichstr. 6.

Suche möglichst sofort zuverl., ehrl. jüngeres Dienstmädchen. Gehalt vergütet. Max Bonndorf, Wittgenborf b. Chemnitz.

Einer Einwohnerschaft von Niederwiesa gebe ich hierdurch bekannt, daß ich in Zukunft jeden Montag nachm. von 8-7 Uhr in Niederwiesa, Rest „Braubof“ Sprechstunde abhalte.

**Ernst Winter,**  
Adv. in der Straße 1, Rechts-, Grundstücks- u. Hypoth.-Vermittl.-Biro  
Erladigung aller Rechtsangelegenheiten u. Steuer-sachen (Anfertigung von Steuererklärungen zum Reichsnotopfer etc) — Einziehung von Forderungen aller Art — Nachlaß-Regulierungen — Testamente — Kauf- und sonstige Verträge.

**Welt-Theater.**  
Donnerstag 6 Uhr u. Freitag 7 Uhr:  
**Die Herrin der Welt. 6. Teil.**  
**Die Frau mit den Milliarden**  
6 sensationreiche Akte von Karl Figdor mit **Mia May.**  
: Um Mitternacht im Schlafwagen :  
Spannendes Drama in 1 Akt  
!! Donnerstag 5 Uhr: Kinder-Vorstellung !!

**„Nerges Gasthaus, Gunnersdorf.“**  
Heute Mittwoch, abends 7,1/8 Uhr  
**„Grosses Konzert und Ball.“**  
ausgeführt vom R. Janietz-Elite-Damen-Blas- u. Streichorchest.  
Eintrittskarten 2,00 Mark.  
Im Vorverkauf in der Buchhdlg. O. G. Rosberg, Markt 1, sowie im Klubhaus auf dem Sportplatz Frankenberg und im Konzertlokal selbst 2,00 Mark.

**Sp. Kaufmann,** mit Kunst. best. sucht Stellung evtl. auch tage- oder stundenweisl. Off. D. O 607 an d. Zgl. Sig.

**Gutmöbl. Zimmer**  
an besten Herrn bei voller Verpflegung zu vermieten. Off. u. D 008 an d. Zgl. Sig. erb.

**Ein Kinderwagen**  
mit Gummibereifung zu verk. Schellstraße 4, pt.

**Veredelung gekaufter schlechter Zabake**  
**Präparierung selbstgeplanzter Zabake**  
durch Chemiker Heber's **„Tabeizin“.**  
Erzeugt wird:  
1. Fermentation, selbst starker Mengen (auch für Export).  
2. Volles Aroma, selbst für verwöhnte Ansprüche.  
3. Gute Bekömmlichkeit, Befreiung der beißenden Schwere.  
4. Angen. Wohlgeschmack, kein Brennen auf der Zunge mehr.  
5. Hohe Wirkungsstärke, schon bei wasser Stand.  
6. Hohe Verbilligung.

**C. G. Burt,** Chemische Fabrik, Abt. „Tabeizin“, Stuttgart.  
Generalvertreter für Sachsen:  
**G. W. Schreier,** Chemnitz, Reichsstr. 25.  
Vertreter: **Willy Rudolph,** Altenpauer Straße 8.

**Schwämme**  
alle Sorten, wie:  
Tafelschwämme  
Kinderbadeschwämme  
Waschwämme  
Fruchtschwämme  
Zupferschwämme  
zu haben in der **Adler-Drogenlo.**

Neu eingetroffen:  
Harnetze, Std 2.- 1/2.  
Sterilwäse, Stern 50 Pfg.  
Rollenzwirn, 200 m, Rolle 3,50.  
Warenhaus Ed. Burtschardt.

Abschriften, Vervielfältigung:  
fertig: H. Allendorf  
Am Rade 12. Fernruf 21.

**Reichsfeldisches Pulver,**  
Stoffwechselstärkendes Blut-reinigungsmittel bei Magen- und Verdauungs-Beschwerden, Nerven u. Hautkrankheiten, Hautjuck., Ödemerhöhd., Rheumatisches, Gicht, Schacht. A 5, — zu haben in d. Löwenapotheke Frankenberg. Herstell. u. Vert. Adolb. W. Dransel, Erfurt 756

**H. Schefflich** empfiehlt bestst. **M. Müller, Fischhalle.**

**Prima ausgel. Schweinefett,**  
feste Ware  
à Pfund 19,00 Pf. gef. geben wieder abgeholt.

**Frig Lehnert**  
Altenpauer Straße 4.

**Unterhalt. Fußball**  
(Hülle und Bl.) zu kaufen gef. Ang. u. B 005 a. d. Zgl. Sig.

**TFW, A K** Morgen Donnerstag bei Kamerad Peyer, Zentralkasse.

**Jahres-Hauptversammlung:**  
des Bürgerrates Frankenberg  
Donnerstag, d. 12. Aug., abends 8 Uhr im Hofsaal.  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht und Gegenwartsfragen.  
2. Kassenbericht.  
3. Neuwahl des Vorstandes.  
4. Vortrag des Leiters des Bezirksbürgerbundes Hölz, Herr Stephan, über: „Ziele und Aufgaben des Bezirksbürgerbundes“.  
5. Anträge und Beschlüsse.  
Ev. Anträge werden schriftlich bis zum 9. August an den unterzeichneten Vorsitzenden erbeten.  
Wir laden unsere Mitglieder und Freunde unserer Sache dringend zum Besuch der Versammlung ein. Die Zeiten sind ernst, wir müssen annehmen, daß diejenigen sie nicht begreifen wollen, die jetzt noch fern bleiben.

**Bürgerrat Frankenberg.**  
Breitfeld, Bors.

**Suche zu kaufen:**  
Gebrauchte Möbel u. Waide  
1 Sofa, Plüschottomane  
Sesseltisch, Stuhl, Tisch, Nähstich, 2thr. Kleiderkasten  
Bestellen mit Waagen  
1 Regulator, Kinderwäse  
Bunte Bettbezüge  
Geren- und Damenschuhe.  
**Ein- u. Verkaufsgeschäft**  
Schloßstraße 18.  
Besicht ist ein Gaudreite-  
teller zu verkaufen.

**Taschenlamp-  
Batterien**  
2- und 3- Nsch  
empfiehlt  
**Willy Kieferstein,**  
Schloßstr. 14.

**Vertreter der vom Verband Sächsischer Industrieller empfohlenen Allianz-Versicherungsgesellschaft**  
**Ernst Rossberg jun., Markt 1, II.**

**Gerucht., staubbindendes Fußbodenöl**  
für Gasse, Fabriken  
Zimmer usw.  
hältigt in der **Adler-Drogenrie.**

**Ginige Schraubhölde**  
zu kaufen gesucht, nicht unter  
8 cm Wadenbreite.  
**Geisler & Richter,** Metallgßß,  
Gummiterborf.

**Hohe Preise**  
sowie für getragene Anzüge,  
Uniformen, Wäsche und  
Zahngelbte.  
**Oehlbaum, Chemnitz**  
Hartmannstraße 9.  
Fernruf. 4675. Komme a. ausd.

**Zum Selbstfärben:**  
**Stoff-Farben**  
**Blusen-Farben**  
**Crems-Farben**  
empfiehlt die **Adler-Drogenrie.**

Beim Heimgange unserer lieben Verstorbenen  
**Frau Julie Bertha Schenkel geb. Ihle**  
sind uns so überaus zahlreiche wohlthuende Beweise aufrichtiger Teilnahme zuteil geworden, daß wir nur hierdurch unsern tiefgefühlten, herzlichsten Dank aussprechen können.  
Frankenberg, 11. August 1920.  
**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 63

Mittwoch den 11. August

1920

Rechne niemals auf ein Glück  
Oft ja bleibt im Garten  
Das Erwartete zurück  
Hinter dem Erwarten,  
Wenn du darauf rechnest nicht,  
Wird's von freiem Stücken  
Kommen und wie Sonnenlicht  
Doppelt dich beglücken.

F. Rüdert.

## Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

37

Rachbrud verboten.

„Lies erst seinen Brief, Töchterchen, dann wollen wir weitersehen. Vielleicht kommst du doch auf eine andere Meinung. Bleib ruhig hier sitzen, ich störe dich nicht.“

Mit zitternden Händen griff Dagmar nach dem Brief und riß ihn auf. Sie entfaltete ihn und las:

„Meine liebe Dagmar!

Wenn Du diesen Brief in Deinen Händen hältst, bin ich von Berndorf geflohen, hinaus in die Welt. Ich habe mich für stärker gehalten, als ich Dich bat, meine Frau zu werden, und auch, wenn Du mich nicht liebst, und Dein Herz einem andern gehört. Damals war es wohl auch die Angst um Deine Zukunft. Ich glaubte, alles eher ertragen zu können, als Dich einem sorgenvollen Schicksal ausgeliefert zu sehen. Aber schon in unserer Brautzeit merkte ich, daß ich meine Kräfte überschätzt hatte. Ich lag ohne Unterlaß in einem harten Kampf mit mir selbst, um Dir scheinbar ruhig begegnen zu können, Dich mit meiner sehnächtigen Leidenschaft nicht zu erschrecken. Im Stillen hoffte ich damals freilich noch, Dein Herz könnte sich von Baron Korff abwenden und sich mir zu eigen geben. Aber ich mußte bald erkennen, daß es nicht der Fall war. Ich habe gesehen und gefühlt, wie Du gelitten hast, wenn Du ihm begegnetest und ich litt Folterqualen der Eifersucht.

Dann wurdest Du meine Frau. An unserem Hochzeitstage hatte ich noch einmal hoffnungsvolle Stunden. Mir war, als siehst Du mir näher gekommen, und meine Glückseligkeit war groß. Aber am nächsten Morgen in Köln, da wurde mir die Gewißheit, daß ich nichts zu hoffen hatte. Ich sah Dich mit Korff in der Vorhalle des Hotels sprechen und mußte dann ansehen, wie Dir die Tränen des Schmerzes über die Wangen flossen. Du littest, weil er einer anderen gehörte, und ich litt um Dich. Ich wußte, Du würdest ihn nie vergessen.

Und dabei wuchs meine hoffnungslose Liebe von Tag zu Tag, sie durchdrang mein ganzes Sein. Und ich mußte mich Dir kühl und zurückhaltend zeigen, damit ich die Herrschaft über mich nicht verlor.

Als dann die Kunde von dem Tode seiner jungen Frau nach Ostende kam, da wußte ich, daß ich Dir nur noch ein Hindernis war auf Deinem Wege zum Glück, Korff war nun wieder frei und — reich, und er liebt Dich, trotz seines Treubruchs, noch immer! Wie kann man auch je aufhören, Dich zu lieben!

Von jener Stunde an betrachtete ich mich bloß noch als Hindernis auf Deinem Wege. Dich leiden sehen, wenn ich es ändern kann, das vermag ich nicht. Ich kann es auch nicht länger ertragen, als ungeliebter Gatte neben Dir herzugehen. Meine Liebe zu Dir ist so groß, daß mir Dein Glück immer höher steht, als das meine. Und als ich Dich neulich

weinen sah, als Du Dich allein wägstest, da rang ich den Entschluß von meiner Seele los, Dich freizugeben. Das kann ich aber nicht anders, als wenn ich heimlich, ohne Abschied von Dir gehe. Draußen in der Welt verwinde ich vielleicht eher, Dich verloren zu haben — ehe ich Dich besaß. Ich mache Dir den Weg frei zu Deinem Glück. Möge es Dein Glück sein! Sage Mutter alles, wie Du unsere Scheidung geregelt haben willst, wann du fortgehen willst von Berndorf und was sonst noch geschehen soll. So lange Du willst, bleibt Berndorf Deine Heimat, doch kannst Du auch nach Schönau gehen, bis Du eine andere Heimat hast. Deine Mutter und Lotte können in Schönau bleiben, bis Du ein anderes sorgloses Unterkommen für sie gefunden hast. Du brauchst nur zu bestimmen. Mutter wird mir über Deine Entschlüsse berichten, und ich werde alles tun, Dir die Scheidung leicht zu machen. Lege alles auf meine Schultern. Und zum Schluß laß Dir danken für das Vertrauen mit dem Du zu mir kamst, ich will mich dessen würdig zeigen.

Lebe wohl — und alles Gute mit Dir! Niemand wird Dich heißer und inniger lieben, als ich es tue. Und bereue nichts. Trotz allem ist meine Liebe zu Dir das Beste und Herrlichste, was ich je empfunden habe. Was Dir das Leben auch noch bringen mag, wenn Du einen Menschen brauchst, der mit Gut und Blut für Dich einsteht, so rufe mich. Mein Herz wird immer nur Dir gehören, Du bist und bleibst das Holdeste, Schönste, was mir das Leben naheführte, Deine Reinheit, der Adel Deines Empfindens haben mich stets entzückt. Quäle Dich nicht mit Vorwürfen, niemand kann seinem Herzen gebieten, und Du hast mir nie mehr versprochen, als Du halten konntest. Es darf wohl für keinen Menschen ein so vollkommenes Glück geben, als Deine Liebe mir sein würde. Aber Du bist mir Dein Glück schuldig für meinen Verzicht. Vergiß das nicht. Lebe wohl, Dagmar!

Dein allezeit treu ergebener Ralf.“

Als Dagmar diesen Brief zu Ende gelesen hatte, warf sie schluchzend das Haupt in den Schoß der alten Dame. Ihre ganze Seele war in Aufruhr. Beseligt fühlte sie, daß er sie noch liebte und daß sie ihn liebte. So lag sie eine Weile und ließ die Tränen strömen, Tränen des Glückes. Und da fiel ihr plötzlich wieder ein, daß Ralf fort war. Sie sprang auf.

„Mutter, liebe Mutter, wohin ist Ralf gereist? Ich muß zu ihm, Mutter, muß ihn suchen, und wenn ich die ganze Welt durchreisen müßte.“

Die alte Dame sah sie mit feuchten Augen an.

„Und was wirst du ihm sagen, Töchterchen?“

Dagmar umarmte sie.

„Daß ich ihn liebe, ihn allein, mit aller Kraft und Innigkeit meines Herzens, ihn, den herrlichsten, treuesten, besten Mann. Ach, Mutterle, ich hatte so eine heiße Angst, daß er mich nicht mehr liebt. Aber gottlob — es ist nicht zu spät, wenn ich ihn nur finden kann. Sage es mir, Herzensmutter. Weit kann er noch nicht sein, ich hole ihn wohl noch ein.“

Frau Jansen zog sie innig an sich.

„Also haben meine alten Augen doch besser gesehen, als seine jungen. Ja, ja — die Liebe macht oft blind. Nun — sei ganz ruhig, du wirst ihn einholen. Komm, setz dich noch ein Weilchen zu mir und höre mir zu. Ich sah meines Sohnes Glück bedroht. Da habe ich, zu seinem Heil, ein wenig Komödie gespielt. Er wollte ja nicht hören, die Heißsporn, und wollte dir durchaus davonlaufen. Den Brief solltest du erst haben, wenn du heute von Schönau zurückkäms. So habe ich die Lotte angestellt, dich sogleich zurück zu bringen. Und nun habe ich dir, gegen seinen Willen, den Brief früher gegeben, als er wünschte. Seine Koffer sind zwar fort, aber er selbst ist noch hier — unten in seinem Arbeitszimmer.“

Dagmar richtete sich auf und wollte mit einem Jubellaut davonstürzen. Die Mutter hielt sie am Kleide fest.

162

„Halt, halt, du Ungestüm! Räumt ihr euch denn gar keine Zeit lassen, ihr junges Volk? Der Ralf, dieser ungestüme Heißsporn, läuft einfach davon, weil ihm sein junges Weib nicht gleich um den Hals flog. Und du fliegst mir nun wieder davon, um in eine Konferenz zwischen Ralf und dem Verwalter hineinzufliegen. Bleib ruhig hier sitzen, bis er allein ist, denn eure Unterhaltung wird keine Zeugen vertragen. Lotte ist ja auf dem Posten und sagt es uns, wenn der Verwalter fortgeht. Dann magst du davonfliegen zu deinem Gatten und ihm sagen, wie töricht ihr gewesen seid.“

Dagmar sank wieder auf ihren Platz zurück und streichelte und küßte nun die harten Hände der alten Dame. Ein wunderbares Gefühl der Erleichterung beherrschte sie, eine Zentnerlast war ihr vom Herzen gesunden.

„Mein Mutterle, wie danke ich dir, daß du mir den Brief gabst, ehe Ralf fortging.“

Samorvall lachte Frau Jansen.

„Nun, einen Schreden wird mein Buble bekommen, wenn er erfährt, wie seine Mutter mit ihm Komödie gespielt hat. Aber ich konnte ihn doch nicht in sein Elend hinauslaufen lassen. Und da er sich von meinen alten Händen nicht halten ließ, habe ich mit ein paar junge zu Hilfe geholt.“

Dagmar wartete in zitternder Ungeduld. „Lotte wird doch den Verwalter nicht verpassen? Wenn Ralf doch abreiste, ehe ich es hindern könnte?“

„Keine Angst, Töchterchen, um zwei Uhr will er reisen und um ein Uhr will er bei mir sein. Jetzt ist es halb ein Uhr. Er wird nicht abreißen, ehe er noch einmal bei mir war. Du kannst ihn gar nicht verpassen.“

Da atmete Dagmar tief auf und küßte wieder die Hände der alten Dame.

In diesem Augenblick trat Lotte schnell ins Zimmer. „Eben ist der Verwalter aus dem Schloß gekommen.“

Da sprang Dagmar auf und eilte zur Tür. Diese war verschlossen. Dagmar öffnete sie hastig und verschwand. Lotte sah ihr verdutzt nach.

„Was ist denn los, Mutterle Jansen, wo läuft denn Dagmar so eilig hin?“

Frau Jansen zog sie lachend an sich. „Mitten ins Glück hinein, Lottekind. Brav hast du deine Sache gemacht, sehr brav. Und zur Belohnung will ich dir nun auch eine hübsche Geschichte erzählen, von zwei lieben, törichten Menschen, denen wir zwei zu ihrem Glücke verholfen haben.“

Und Lotte erfuhr nun, was geschehen war, und was noch geschehen sollte.

Dagmar war mit fliegenden Füßen hinuntergeeilt. Aber je näher sie dem Arbeitszimmer ihres Mannes kam, desto langsamer wurden ihre Schritte. Eine süße Scheu besiel sie und legte ihrer Sehnsucht Zügel an.

Zaghaft, mit heftig klopfendem Herzen lehnte sie an der Tür seines Zimmers und lauschte mit verhaltenem Atem.

Dagmar hörte Ralf unruhig drinnen auf und ab gehen und vernahm schließlich einen Laut wie ein qualvolles Stöhnen.

Da klopfte sie zaghaft an der Tür. Er rief zum Eintritt, und sie öffnete und trat ein.

Ralf stand mitten im Zimmer und starrte sie an wie eine Erscheinung. Er war sehr blaß und sein Gesicht zuckte.

„Dagmar — du hier?“ stieß er heiser hervor.

Sie sah ihn an. Das Leid hatte seine Züge gezeichnet. Gramvoll sahen seine Augen zu ihr hinüber.

„Was willst du von mir?“ kam es rau über seine Lippen.

Da überwand sie ihre Scheu. Sie eilte auf ihn zu und warf sich an seine Brust.

„Ich will dich halten, Ralf. Du darfst nicht fort, ich kann nicht mehr leben ohne deine Liebe, denn ich liebe nur dich allein — lange schon — ehe ich es selbst wußte.“

Er faßte sie mit einem Griff, der ihr wehe tat und sie doch beglückte, an den Schultern und hielt sie von sich ab. Die Muskeln seines Gesichtes spannten sich. Er sah sie an mit einem Blick, der sie erschütterte.

„Du — du — sprichst du wahr? Ist es nicht Mitleid, was dich jetzt zu mir führt? Wehre dich, Dagmar, wenn ich dich jetzt in meine Arme reiße, lasse ich dich nicht mehr los — nie, nie mehr!“

Ihre Augen leuchteten in strahlender Liebe in die seinen.

„Halte mich — halte mich fest für alle Zeit. Ach Ralf — mein Ralf — wie gut, daß ich bei dir bin.“

Ihre letzten Worte erstüßte sein Kuß.

Er hielt sie fest an seinem klopfenden Herzen und küßte sie, wieder und wieder, wie ein Verdurstender, der nach mühseligem Wandern einen frischen Quell entdeckt. Seine Zärtlichkeit strömte über sie dahin wie ein glühender Strom. Er konnte sich nicht genug tun. Sie schmiegte sich an ihn und erzitterte vor Seligkeit unter der leidenschaftlichen Innigkeit seiner Liebe. Gott waren alle Schatten von Ralf Jansens Glückshimmel. Zärtlich ließ er Dagmar in einen Sessel gleiten.

„Liebe, Süße, ich bin ein Wildling! Vergib mir, daß ich so ungestüm bin. Aber das Glück ist so plötzlich zu mir gekommen — und weiß Gott, zur höchsten Zeit. Ich wollte fort von dir, Liebling, in die Welt hinaus, weil ich es nicht mehr ertragen konnte, als ungeliebter Mann neben dir zu gehen und — — —“

Liebevoll legte sie ihm die Hand auf den Mund.

„Brauchst mir nichts mehr zu sagen, Ralf, ich weiß alles, alles. Da — sieh hier — das ist dein lieber, lieber Brief, den mir Mutterle erst nach deiner Abreise geben sollte. Sie hat aber besser wie du gewußt, wenn mein Herz gehört, hat meinen Kummer erkannt, daß ich deine Liebe verloren zu haben glaubte.“

Und sie erzählte ihm alles, was sie in den letzten Wochen gelitten hatte in ihrer Angst um ihn und seine Liebe, und was dann heute geschehen war, seit sie mit Lotte davon gefahren war.

Er lauschte mit angehaltenem Atem und küßte dazwischen immer wieder ihren Mund, ihre Augen und ihre Hände, und als sie geendet hatte, sagte er aufatmend:

„Gottlob, daß Mutterle hellere Augen hatte, als ihr törichter Sohn. Ach, mein holdes Lieb, meine Märchenprinzessin mit der goldenen Krone auf dem Haupte, ahnst du denn nicht, wie namenlos ich dich liebe, wie unsagbar glücklich du mich machst?“

Sie streichelte sein Haar und legte ihre Wange an die seine. „Mutterle hat schon recht, ein ungestümer Heißsporn bist du,“ sagte sie voll zärtlicher Schelmerei.

Er lachte, ein frisches, jugenhaftes Lachen, das vom Glück durchzittert war.

„Hat das mein Mutterle gesagt?“

„Ja, sie sagte: der ungestüme Heißsporn läuft davon, weil ihm sein junges Weib nicht gleich an den Hals flog! Sie hat mich besser durchschaut als du — du lieber, törichter, herrlicher Mensch.“

„Ach, Liebling, wie hat mich die Eifersucht gequält! Bist du nun wirklich innerlich ganz fertig mit Korff?“

Sie nickte ernst.

„Ja, Ralf. Zur Gewißheit ist mir das in Köln geworden, als er in der Vorhalle vor mir stand. Er wagte es, mich an einstmals zu erinnern, mir von Liebe zu sprechen. Da habe ich ihm gesagt, wie verächtlich er mir sei, und daß ich mir seine Aufdringlichkeit verbitte. Nur aus Angst, daß es zwischen euch eine Auseinandersetzung geben könnte, und aus Jorn über seine Unverfrorenheit kamen mir die Tränen, die du so falsch gedeutet hast. Ach, mein Ralf, wie bin ich glücklich, daß du mich noch liebst, und daß ich dich lieben kann, wie du es verdienst.“

Frau Jansen und Lotte mußten allein zu Mittag speisen und sie taten es mit glücklichen Gesichtern. Endlich kamen die beiden Glücklichen in Frau Jansens Stübchen, mit strahlenden Augen und geröteten Wangen.

„Bist du nun glücklich, mein Buble?“ fragte Frau Jansen ihren Sohn.

Er nickte ihr zu. „Dein Sohn bleibt ein Obenhinaus, Mutterle, jetzt fliegt er gar direkt in den Himmel hinein,“ sagte er leise. — — —

Und in Berndorf hielt nun ein lachendes, wolkenloses Glück seinen Einzug. Mutterle Jansen hatte einige Jahre später zwei reizende Entlefkinder, die zu ihren Füßen spielten, und die das Glück ihrer Eltern vollkommen machten. Kurz vor Lottes Hochzeit mit Hans von Wollin wurde das erste Kind von Dagmar und Ralf, ein kräftiges „Buble“, wie Frau Jansen sagte, getauft.

Lotte war wirklich nach der zweijährigen Frist von Hans von Wollin heimgeholt worden, und sie fand, wie ihre geliebte Schwester Dagmar, ein reiches, volles Glück in ihrer Ehe.

Ende.

168

## Die Wendelsteinbahn

Von Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

Der D-Zug Rosenheim—Kufstein hält vor dem Bahnhof zu Brannenburg. Eine kleine Station ist es nur, aber von hier zweigt die Bahn zum Wendelsteinturm ab. Das erklärt diese Erscheinung. Eine große Schar reiselustiger Menschen entströmen den geöffneten Abteilen, mit Ski, Bob und Kodel bewaffnet, den Bergstod in der nervigen Faust. Alles drängt sich, stößt sich, schiebt sich langsam und doch hastend die Halle hinab, hinüber zu dem Halteplatz der elektrischen Wendelstein-Zahnradbahn, deren zwei langgestreckte Wagen vor der elektrischen Maschine ihrer Fahrgäste harren. Die Wendelsteinbahn ist die erste bayrische Hochgebirgsbahn, welche, in den Jahren 1910 bis 1912 erbaut, im Mai des letzten Jahres dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Sie ist mit jeglichem technischen Raffinement ausgeführt und begreift in sich alle Neuerungen der modernen Zeit, von denen zur Beruhigung etwa angstvoller Naturen die vier tadellos funktionierenden Sicherheitsbremsen genannt werden mögen.

Rasch füllen sich die Wagen. Der Stationsvorsteher gibt das Zeichen zum Abfahren. Der Zugführer steigt auf die Plattform des vordersten Wagens. Eine Glode ertönt, und der Maschinist greift in das Hebelwerk der Schaltung. Ein Ruck fährt durch den Zug wie durch ein nervenbegabtes Lebewesen, das sich erschreckt. Ein Surren und Säusen, als wenn geheimnisvolle Kräfte an der Arbeit wären. Langsam drehen sich die Räder, und von der Kraft der 240 Pferdestärken entwickelnden beiden Motore der elektrischen Maschine rollte der kurze Zug mit zunehmender Schnelligkeit den Bergen zu.

Mit unheimlich sicherer Kraft reißt die verborgene Gewalt des 1500-Volt-Stromes die 17 Tonnen schwere Maschine und das 12 Tonnen betragende Wagengewicht mit den vielen Menschen in ihrem Innern durch eine Stromarbeit von durchschnittlich 157 500 Watt höher und höher empor und führt sie auf einer 9950 Meter langen, mühsam angelegten Bahnstrecke von einem Niveau von 472,60 Meter über normal 0 bis zu schwindelnder Höhe von 1125 Meter auf gewaltigen steilen Rampen empor. Zuerst begrüßt den Reisenden linker Hand das liebliche Wiesental von Brannenburg, dann das Fördertal, das wie ein leuchtender Smaragd zwischen dunklen Berg-einfassungen sich hinzieht. Dann steigt die Strecke. An schäumenden Wildwässern vorüber geht es zwischen dräuenden Gesteinshalben langsam, steil, steinig bergan. Nur Felsen und Geröll erspäht der suchende Blick. Dann plötzlich öffnet sich zwischen den auseinanderretelnden Bergeshöhen hindurch ein überwältigendes Panorama hinab auf die große Landkarte, Erde genannt. Hoch droben noch weißverschneite Hörner und Zaden der Berggiganten, schneeglitzernde hohe, hehre Tannenforste und Halben und Triften, ein feenhaftes Gefunfel, ein demantglitzerndes Leuchten im goldenen Sonnenstrahle, weiter unten grüne Wiesen, zwischen denen das breite Silberband des Innstromes sich durch das Flachland schlängelt. Der Blick schweift durstig zum „Großen Niesentopf“ 1338 Meter zum „Aranzhorn“ 1366 Meter und zum „Heuberger“ 1338 Meter hinüber streift bewundernd den südlichen Steilabfall der „Hochwand“ 1674 Meter. Dann wendet sich der Blick durch die mächtigen Glasscheiben der Fenster auf der anderen Wagen-seite hinab in ein lieblich grünendes Tal, und eilt hinüber über die liebliche Erhebung des Sommerberges zu den bläulich herüberwinkenden Fluten des Chiemsees.

Ein Ruck geht durch die Wagenteihe. Sie hält. — Die Station Gembachau ist erreicht. Aber nicht lange ruht sich der Zug gleich einem müden Wanderer hier aus. Bald surren wieder die Motoren, langsam streben die Wagen hinauf zu den hohen Bergen. Klirrend schleift der Abnahmehügel an dem elektrisch geladenen Draht. Die erste Zahnstrecke ist bald erreicht, an deren Anfang mit vernehmlichem Ruck das Zahnrad in die Zahnstange eingreift. Sie führt die Reisenden bis zur Station Aipl empor, einer vielbesuchten Alm, wo gutes Sportgelände dem Stiefahrer und Rodler herrliche Freuden verheißt. Auf hoher Brücke den Reindlerbach überschreitend, erreicht die Bahn den nördlichen Teil des „Wildalpjochs“, 1730 Meter, und des „Soden“, 1757 Meter. Dann ist die Station Mitteralm erreicht. Hier beginnt die interessanteste Strecke der Bahn, welche durch komplizierte Sprengungen, Tunnel-durchbohrungen, Wetterschutzanlagen mühevoll möglich gemacht worden ist, ein herrliches Zeugnis deutscher ingenieurtechnischer Arbeitsleistung. Zur linken Hand ragen noch düster

verschwiegene Tannenforsten zum Mattblau des Winterhimmels empor, in denen der Bussard nistet und im Frühling zur „lustigen Zeit“ der Auerhahn balzt und die wilde Taube ruft. Rechts senkt sich der Blick in ein noch grünendes Tal, das jenseits vom steilen Abfall der „Hochwand“ eingeeignet wird, in welcher in einer Höhe von 1100 bis 1200 Meter in Rubeln von 20 bis 50 Stück die scheue Gemse an zartem Felsengestein emporklimmt.

Im ersten Tunnel nimmt bald der gewaltige Soden den Zug gleichsam in liebende Hut. Das strahlende Licht der elektrischen Glühkörper wirft seine Wellen auch hinaus zu den hohen Spiegelscheiben der Fenster gegen die Wände nackten Gesteins, an denen in schimmernder, diamantener Pracht armside Eiszapfen glihern. Aber schon wieder entläßt gnädig der Bergvater die Reisenden aus seinem dunklen Schoß. Auf steilem Steindamm, der durch ausgedehnte Wetterschutzanlagen vor der verderblichen Wirkung der Lawinen geschützt wird, kriecht nun mühsam die Bahn dahin und überquert so den Soden-Wendelsteintessel. Zur linken Hand erhebt der tiefverschneite Sodonturm sich weißschimmernd wie Marmor in die kalte Winterluft empor, von rechts winkt der weiße Scheitel des ehrwürdigen Bergvaters Wendelstein seinen emporkommenden Gästen freundlich zu. Wie ein Schwalbennest an steiler Bergeshöhe angelehnt, bietet sich den erstaunten Blicken ein moderner, fester Steinbau, das Hotel „Wendelsteinhaus“, in dem alle liebevolle Aufnahme und die beste Verpflegung erwartet. Darüber aber auf spitzer Felsenmasse erhebt sich das Ritzlein des frommen Einsiedlers und weist mit seinem spitzen Turme gleich wie mit mahnend, und doch wieder tröstend erhobenen Finger zum Himmel empor.

Wieder ein Tunnel, und alles soeben Geschaut ist jäh vorübergerollt, wie in einem schönen, lieblichen Traum. Lange hält diesmal der Wendelstein den Zug in seinem düstern Berginnern gefangen. Aber kühn wagender Menschenmut hat auch hier ihm den freien Ausgang geschaffen. Freundlich flutet bald wieder goldener Sonnenglanz in die Wagen herein und in die Herzen der Reisenden, in ihnen Freude zu entzünden. Ein weiter, herrlicher Ausblick über ein tiefes Tal, in dem Bayrischzell wie aus einem Puppenbaukasten zusammengestellt erscheint. Dann abermals Finsternis, der sofort eine Fülle künstlerischen elektrischen Lichtes folgt. Eine hochgewölbte Felsengrotte nimmt wie liebevoll den Zug an der nun erreichten Endstation Wendelstein auf. Das Stationsgebäude ist in den Fels gehauen, und staunend mit zögerndem Fuß betritt der Erdensohn dieses Paradieses des Berggastes, welches durch seinen ersten Anblick bereits den tiefsten Eindruck auf empfängliches Menschengemüt hervorzurufen imstande ist.

„Wendelstein, Endstation!“ —

Das Endziel ist erreicht, und die modern ausgestattete Bahnhofshalle hinab schreitet langsam, wie ehrfürchtvoll der Menschenzug, der aus Deutschlands weiten Gauen herbeige-eilt ist, den Bergvater Wendelstein würdig zu begraben.

## Vom flüssigen Sonnenschein

Von M. B. Forster.

Ein rechter Wein soll sein gleich flüssigem Sonnenschein. In diesem Jahr einer Kette heiterer, heißer Wochen hat der Rebstock Gelegenheit gehabt, seinen wunderbar fein eingerichteten Apparat mit allen Kräften zu heizen, so daß man in den bisherigen Sommermonaten fast Tag für Tag singen durfte: „Hei, wie in den Retorten schon — Millionen Tränkchen tochen!“ Aber aufmerksam, wie der Gelehrte im Laboratorium die Veränderung seines Gemüths, beobachtet auch der Rebbauer die Entwicklung des Jahrganges vom zeitigen Lenz bis in den Herbst, denn keine Pflanze erfordert fast das ganze Jahr hindurch soviel anstrengende Arbeit wie der Weinstock und fast bei keiner bleibt das Ergebnis so sehr einer gütigen oder ungnädigen Stunde des Himmels überlassen. Auch greise Rebbauern stehen am Ende lebenslanger Erfahrung noch wie vor Wundern und falten die Hände — dankend, wenn plötzlich, nach langer Verzagttheit, noch ein unerwarteter Segen wie aus den Wolken fällt — ergeben, wenn Hoffnung und Mühen eines völlig der Arbeit gewidmeten Jahres in einer Stunde am Boden liegen. Den langsamer arbeitenden Feinden, Blattfallkrankheit usw., geht man seit einigen Jahrzehnten mit Schwefel und Kupferbrühe zu Leibe; dem raschen Tod bleibt man

ausgeliefert, auch wenn man, sobald der Schnee geschmolzen war, auf dem Posten geblieben ist, gedüngt und gegraben, die Stöcke in die Erde gebracht, die Reben gebunden und beschnitten, das Unkraut entfernt, die Insekten ferngehalten, „ausgebeert“ hat. Die letzten Jahre sind in vielen Teilen Deutschlands günstig gewesen, und nun winkt abermals eine gesegnete Ernte, und sie lobt schon, weil die Weinpreise, wie wir alle wissen, gleich vielen anderen stark gestiegen sind. Ohne diese letzten guten Jahre wäre aber auch über viele Rebauern der völlige Ruin hereingebrochen. Ich kenne ein geschätztes Weinbaugebiet nicht weit vom Rhein, in dem man in nicht wenig Häusern vergebens nach ein paar Talern Bargeld gesucht hätte. Mähernte auf Mähernte zeitigte Verzweiflung, und dazu tauchte in dieser Zeit der Not ein ganz neuer Feind auf: aus einem Stoff, der sonst im Zusammenhang mit dem Bier genannt wurde, begann man im Großbetrieb ein Getränk herzustellen, dem selbst erprobte Kenner die Ähnlichkeit mit „kleinen Weinen“ zuerkennen mußten, die Ähnlichkeit in Aussehen und Geschmack. Die Winzer erhoben Einspruch gegen ihre völlige Vernichtung durch den „Malzwein“. Auf dem Kongreß des Deutschen Weinbauverbandes mußte ein Bürgermeister berichten, daß im Verlaufe eines gerichtlichen Prozesses den Sachverständigen unter 25 Weinen 12 Malzweine vorgelegt wurden. „Unter den Sachverständigen waren zwei Weinhändler, zwei Winzer und fünf Wirtsleute; die letzteren haben sämtlich den Malzwein nicht unterscheiden können.“ Solche Malzweine konnte man, wie auf dem Kongreß erzählt wurde, waggonweise für 15—18 Pfg. für ein Liter kaufen; im Kleinhandel für 23—27, im Wirtshausverkehr für 23 Pfg. Die Proteste haben genützt, der billige Konkurrent ist aus dem Feld geschlagen, und zahlreiche haben vortreffliche Ernten und der Fortfall der Auslandeinfuhr die Lage von Grund auf verändert. Nur wenige Wochen noch, dann beginnt die Augustsonne das letzte Kochen, die Morgen- und Abendnebel werden zu ersehnten Gästen, die „Edeifäule“ stellt sich ein, in den Kirchen beginnen die Gebete um den nahen Segen, manche Dörfer halten auch noch am allgemeinen „Bittgang“ fest — und der Gemeindevote schellt aus oder das Amtsblatt verkündet den Schluß der Weinberge, den Bann, so daß auch der Besitzer sein Eigentum selten sieht. In Ruhe und Abgeschlossenheit reißt alles der Güte entgegen, an der von der Obrigkeit zugunsten des alten Rufes des „Weinestes“ festgehalten wird. Und dann kommt die freudvolle Zeit der Reife, wenn sie auch zugleich abermals viel Anstrengung bringt — Lage, die einzelnen Gegenden deutschen Landes ein besonderes Gepräge geben, während andere davon nichts mehr wissen. Denn „Weinberge“ auch in Norddeutschland, von denen wir noch in unserer Jugend hörten, haben heute zum Teil sogar ihren überlieferten Namen verloren.

## Von der Mode

Von Clara Schott (Leipzig).

Zur Abwechslung kommt man uns mal ägyptisch. Man begnügt sich aber nicht etwa mit den farbenprächtigen Bordüren und Verzierungen dieser alten Kunst; Toiletten in ägyptischen Farben und Formen beleben in ihren prächtigen Zeichnungen die Gesellschaftsräume der „Pariser Eleganten“. Und da man trotz aller Feindschaft von Paris „kopiert“, muß man geziemend berichten: Das ägyptische Gewand ist bald hemdartig, bald phantastisch gerafft, vom Gürtel aus mit bunten Steinen umgeben und beschwert durch Perlengänge. Die aufsteigende Bemusterung des Stoffes — sich meist aus Tier- und Pflanzenreich rekrutierend — erfordert eine sehr geschickte Hand und einen durchgebildeten Geschmack zur Anordnung. Trägerinnen können auch nur schlanke Figuren von tadellosem Wuchs sein. Dekorativ wirkt der ägyptische Kopfschmuck mit seinen Ornamenten und Kettenbehängen und lustig klopfen die hohen Absätze aus Goldbronze an den aus Brotat gefertigten Sandalen, wenn die imitierten Pharao-Töchter den Saal durchschreiten. Daß sich die Goldschmiede und das Kunstgewerbe diese neue Mode zu eigen machten, ist selbstverständlich, und so wimmelt es in den Schaufenstern von Skarabäen, Schlangen, verzwickten Ornamenten und bunten Steinen.

Zu den weiteren „ausgefallenen“ Neuerscheinungen gehört die farbige Unterwäsche. Sie liegt in zarten Pastellönen,

aus Batist und bestidter Organdie aus und ist garniert mit allerhand Epizemein- und Ansähen. Rosa, lawendel und dunkel Amethyst sind beliebte Farbtöne, zu welcher man die Epizen einfärbt. Beigefarbenen Batisthemden gab man am Halsausschnitt einen schmalen Vorstoß von dunkelbraunen Samtbändern, welcher mit bläulichen Zäcken abschließt. Piffierte Unterröcke fertigt man gern aus Markisett und paßt sie der Oberkleidung in der Farbe an. Maisgelber Georgettestoff und fleischfarbener Seidenbatist, schwarz umhüllt und kokett gestaltet, beliebt man durch Sommerkleider schimmern zu lassen.

Von der allgemeinen Mode kann man annehmen, daß zum Herbst und Winter der Directoire-Stil walten wird. Man spricht auch von einer neuen Rückenlinie, die mit breiten Schmetterlingschleifen oder tief im Rücken sich hochbauschender Stoffwand abschließt.

Zum Schluß seien noch der modernen Reise- und Uebergangshüte gedacht. Sie sind durchweg klein und vollständig randlos. An Stelle der Seide, die lange die Hutfaison beherrschte, tritt Chenilleborte, weicher Flauschstoff, Filz und Affenhaut in Verbindung mit Wollborten und Velour. Nach wie vor mit Schleiern garniert. Beispielsweise ein erdbeerfarbiger Ballontopf überdeckt von modischfarbigem Seidenschleier, der am Hintertopf zusammengefaßt, in Enden herabfällt.

## Der Laden der Ehrlichkeit

Von Alfred Richard Meyer.

Ihr wettet so oft — und mit Recht — gegen Berlin, daß ihr gewiß mit doppelter Genugtuung von diesem Laden der Ehrlichkeit vernehmen werdet, der gewiß nicht seinesgleichen in irgend einer Stadt hat und nunmehr schon seit Monaten auf sein Dasein zurückblickt, auch wenn er stundenlang mal ohne Verkäufer — nicht Käufer etwa, das mag wo anders heute auch vorkommen! — ist und deshalb dennoch nicht geschlossen zu werden braucht.

Am Kaiserplatz zu Wilmsdorf, dicht an der Friedenauer Grenze, hat ein alter Zeitungsverkäufer seinen fliegenden Handel, von früh bis spät abends. Das heißt, er hat sogar einen Laden, indem er nämlich das Eisengitter, das hier schützend um jede junge Linde gesetzt ist, sich als Schaufenster ausbaut, jeden Morgen von neuem, um es abends wieder ganz „abzubauen“. Hier gibt es nicht nur ein ganzes Duzend Berliner Zeitungen in den neuesten Ausgaben, sondern alles, was an bunten Zeitschriften jede Woche aus dem Asphalt der Großstadt hervorschießt; und es sind recht wunderliche Treibhausgeschöpfe und sehr viele Eintagsfliegen darunter, die dennoch ihre Liebhaber finden — selbst für den Preis bis zu 10 Mark für das Stück. Sodann aber gibt es auch hier stets die neuesten politischen Broschüren, Kluge, nachdenkliche, wie groteske und freche Schriften voll Wit und Galie. Entschieden macht der Zeitungsmann hier ein gutes Geschäft, zumal es weit und breit an einem richtigen Buchladen mangelt. Aber der gute Zeitungsmann muß doch auch mal essen gehen oder sich von den Expeditionen die letzten Zeitungs Ausgaben selbst holen. Einen Vertreter hat er nicht. Und deshalb den ganzen Laden für eine oder zwei Stunden schließen? Das wäre keine ganz kleine Arbeit, denn die Zeitschriften müßten erst alle wieder aus den Sprossen es Eisengitters befreit werden. Also — überläßt er den Laden sich selbst und den Vorübergehenden, vertrauend auf die Ehrlichkeit der viel gescholtenen Berliner. Die gehen aber, in den Stunden, da der Verkäufer abwesend ist, nicht nur vorüber, sondern sie kaufen, wonach ihnen der Sinn steht. Sie sehen sich genau an, mit welchem Preis die einzelnen Schriften ausgezeichnet sind, und legen das Geld einfach auf die Zeitungen, die Geldscheine unter einen nicht ganz kleinen Feldstein, wechseln großes Geld in kleines. Dieses einseitige Geschäft ist oft ein bewegtes. Ich fragte den Zeitungsmann, ob er denn noch niemals in der Zeit seiner Abwesenheit zu kurz gekommen sei, ob seine Kasse abends immer gestimmt habe? „Junger Mann,“ war seine kurze Antwort, „wir sind doch in Berlin!“

Und von diesem schönen Vertrauen, das noch nie getäuscht wurde, glaubte ich ebenso Kunde tun zu müssen, wie von diesem seltsamen Laden überhaupt.